

Der Hohnsteiner Bärengarten

Von Siegfried Störzner, Dresden

Wer vom Polenztale durch den Schindergraben an der Götzingertafel vorüber nach Hohnstein hinaufsteigt, den führt der Weg an einigen hohen Mauerresten vorbei, den Überbleibseln des einst in ganz Deutschland bekannten Bärengartens. Durch die vom Schloßberg, dem Ritterfäß und dem Großkläffelsen eingeschlossene Schlucht leitet der Pfad im Zwinger hinan zu dem malerischen Fachwerkbau des Hohnsteiner Rathauses.

Um stets Gelegenheit zur Jagd auf den immer seltener werdenden Meister Braun zu haben, ließ der Landesherr Anno 1609 durch den Amtschöffer Moritz Seandel den Hohnsteiner Bärengarten anlegen. Die Bewohner der umliegenden Amtsdörfer mußten für ihn monatelang Spann- und Handdienste leisten. Dazu wurden an verschiedenen Stellen in der Wald- und Felsenwildnis des Meißner Hochlandes Bärenfänge angelegt, an die uns noch heute Flurnamen und Überreste erinnern. So führt an dem Saupsdorfer Weg, der vom Zeughaus ins Kirnitzschal hinableitet, ein Felsloch die Bezeichnung Bärfang. Nicht weit davon gibt's am Drei-Stegen-Steig eine Wolfsgrube. Spuren eines Bärfanges lassen sich auch am Kleinen Kuhstall erkennen, einem seinen Namen nach der auffälligen Form führenden Felsbaue unweit des Kopssteiges, der Zeughaus und Großen Winterberg verbindet. Dieser Bärfang ist noch heute bei Waldarbeitern und Bergsteigern in lauen Sommernächten als Freilager beliebt. Die unter diesem Tore sich hinziehenden Felsriffe erhielten nach der Fangstelle den Namen Bärfangwände.

Erinnert sei hier noch an das Bärenhohl bei Hohnstein, Abteilung 49-52 des Staatsforstreviers. Nördlich unterm Galgenberge gelegen, wird es durch eine tiefe Schlucht zerschnitten, durch die das Bärenhohlflüßchen rieselt, um bei der Ruffigmühle die Polenz zu verstärken.

Die Bärfänge waren entweder in einer natürlichen Felschlucht angelegt, oder man hatte eigentümliche schmale Bauten errichtet. An ihren beiden kurzen Seiten waren in Ninnen Falltüren und ein Trog für die Lockspeise angebracht. Auf der einen Seite war eine verschließbare Öffnung, durch die man den gefangenen Peh in einen Käfig trieb.

War ein Bär in die Falle gegangen, so gab das weit hin dröhnende Zuschlagen der Tür davon Kenntnis. Die Spürknechte meldeten es ihrem Förster, und nun wurde von Hohnstein der mit Eisengittern versehene Zwingerwagen geholt. Bauern mußten den Peh mit in den Wagen laden helfen und nach Hohnstein fahren zum dortigen Zwinger — eine wenig beliebte Fronarbeit, bei der es selten ohne gefährliche Kratz- und Bißwunden abgieng.

Außer Wölfen und Bären verirrte sich auch manchmal harmloses Wild in diese Bärfänge. Einmal fand man darin sogar eine ganz seltsame Beute, zwei Mönche, die hier Schutz vor einem Unwetter gesucht und dabei versehentlich die Falltüre ausgelöst hatten.

Wollte der Kurfürst in irgend einem seiner Schloßhöfe oder auf dem Marktplatz einer Stadt eine Bärenjagd zur Ergötlichkeit seiner Gäste und des Volkes veranstalten, so wurden zu diesem Zwecke ein Paar Peh vom Hohnsteiner Bärengarten nach Schloß Sedlitz, Moritzburg oder Dresden geschafft. So wurde 1617 auf dem Dresdner Altmarkte eine große Tierhege und Jagd veranstaltet, bei der 53 Stück Wild, darunter auch acht Hohnsteiner Bären, zur Strecke gebracht wurden. Hundert Jahre später, am 26. September 1719 wurde anlässlich der Vermählung des Kurprinzen August mit der Prinzessin Maria Josepha eine große Hege am Plauenschen Grunde abgehalten, bei der auch ein armer Peh so getrieben wurde, daß er von den Klippen des Hohen Steines vor den Augen

der fürstlichen Jagdgesellschaft zur Weisheit hinunter springen mußte, wobei er einen jämmerlichen Tod fand.

Wo heute der obere Halbenweg das Wässerchen des Schindergrabens im Hohnsteiner Bärengarten kreuzt, befanden sich in einer Mauer besondere „Beeren-Fänge“. Auf dem im Jahre 1719 vom Ingenieur-Capitain Christian Erndt entworfenen Grundriß des Schlosses Hohnstein, dessen Original sich im Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet, sind diese Fangstellen nebst dem „Beeren Garten“ genau eingetragen. Ebenso ist auf diesem Plane die Grenze des sehr ausgedehnten Zwingers angegeben. Er reichte vom Schloßberge hin zu den Felswänden des Hantschelhornes, an dessen Fuße sich der Weg nach dem Kalten Voche und der Gautschgrotte dahinschlängelt. Der Höhenrand war abgesperrt, ebenso alle Schluchten und Durchlässe.

Dieser wilde, enge, tiefe, von sonderbar gestalteten, zum Teil überhängenden Felsblöcken eingefasste Grund mit seinen kleinen Höhlen, Zacken und Türmchen war schon von Natur wie geschaffen zur Anlage eines „Behren Gartens“, wie man ihn einst schrieb. Man brauchte ihn nur unten und oben durch Mauern abzusperrn. An der unteren Seite befand sich ein Eisengitter, das durch ein Räderwerk geschlossen und geöffnet werden konnte. Die eigentlichen Ein- und Auslaßstellen waren an dem bereits oben beschriebenen Plage angebracht.

Das possierliche Treiben der Gefangenen konnte man vom Schlosse aus, von den Fenstern, Gärten, Balkonen und Türmen gut beobachten — ein Vergnügen der fürstlichen Gäste des Landesherrn. Oder man ging hinab zur Ausfalltüre und -treppe, die ins Himmelreich führte, wo einst das alte, kleine Vorwerk Hohnstein stand. Von hier aus haben die Kurfürsten wiederholt Bären im Zwinger geschossen. Noch vor einem Menschenalter zeigte man den Besuchern des Schlosses das Fenster, von dem aus August der Starke wenig weidmännisch seine Schüsse abgab.

Unter den zahlreichen Hohnsteiner Pehen befand sich auch der Lieblingsbär Augusts des Starken. Der Herrscher hatte ihn als ganz junges Tier aus Polen mit nach Dresden gebracht und ihn daselbst aufziehen lassen. Peh war hier so zahm, daß er ungehindert im Schloßhofe umhertappte und oft seinen fürstlichen Herrn in die Zimmer begleitete, wo er von August dem Starken gefüttert wurde. Als ihn hier jedoch eines Tages der Kurfürst fortgesetzt neckte und immer und immer wieder den Bissen vorm Maule wegnahm, erwachte in dem Tier die angeborene Wildheit, und hochaufgerichtet ging es auf den Fürsten los, um ihn mit seiner gewaltigen Taz zu Boden zu schlagen. Trotz seiner großen Körperkräfte konnte sich der Fürst nur mit Mühe der Angriffe des ausgewachsenen Bären erwehren, bis endlich Hilfe herbeieilte.

Da August dem Starken die Gesellschaft dieses polnischen Bären doch zu gefährlich geworden war, mußte Peh sein feudales Quartier mit dem Hohnsteiner Felsenzwinger vertauschen. Die Chronisten berichten, er habe aber den König immer sofort wiedererkannt, wenn sich dieser bei einem Jagdaufenthalte in Hohnstein am Bärenzwinger blicken ließ und ihn lockte.

Sein Ende fand der polnische Bär auf einem einst zu Schloß Sedlitz veranstalteten Tierkampfe, wo man ihm einen Landsmann gegenüberstellte, einen aus der Ukraine hierher gebrachten Auerochsen. Diesem war Peh nicht gewachsen. Vom Auerochsen aufgespießt, endete er sein Leben in der Sandbahn der Arena . . .

Hoch überm Hohnsteiner Bärengarten thront auf schroffen Felsen die alte Burg, einst eines der berüchtigsten Staatsgefängnisse. Verschiedene Gefangene sind bei abenteuerlichen Fluchtversuchen aus den schaurigen Kertern eine Beute der allzeit hungrigen Bären geworden, wenn der oft aus den primitivsten Hilfsmitteln in monatelanger heimlicher Arbeit hergestellte Strick riß oder die Unglücklichen beim Klettern über die Felsen ausrutschten